

L1: Apg 5,12-16

L2: Offb 1,9-11a.12-13.17-19

Ev: Joh 20,19-31

SEHEN UND GLAUBEN

„Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ - Das ist die letzte Seligpreisung der Evangelien. Man könnte das sehr leicht als Aufruf zu einem blinden Glauben missverstehen oder zu einer Einladung zum leichtfertigen Glauben: Das muss man halt glauben, heißt es dann, wenn Glaubenssätze vorgelegt werden, die etwas beinhalten, das man weder beweisen noch widerlegen kann. Aber wenn wir das ganze Johannesevangelium hernehmen, dürfen wir sicher sein, dass diese Seligpreisung nicht in diesem Sinne missverstanden werden soll. Denn gerade das Johannesevangelium ist doch jenes, in dem es am meisten auch um die Schau geht und darum, dass man zum Sehenden werden soll.

Schon im ersten Kapitel ist die Rede vom Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat und das in seiner Herrlichkeit geschaut wurde. Doch wenn man das Evangelium genauer ansieht, bemerkt man eine Art Wasserscheide. In der ersten Hälfte übt Jesus Kritik an jenen, die äußere Wunder sehen wollen, um zu glauben. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.“ (Joh 4, 48). Diese Haltung ist sehr gefährlich: denn wer jenen Glauben – und damit Vertrauen – schenkt, die sie mit „Wundern und Zeichen“ beeindruckt, lassen sich durch jeden Gaukler und Demagogen verführen. Diese Art Glaube ist ein fauler Glaube. Die Leute, die solchen Glauben pflegen, folgen jenen, die ihre Bedürfnisse befriedigen oder versprechen, dass sie es tun werden. Dieser Glaube führt nicht in die Freiheit, sondern direkt in die Abhängigkeit.

Ungefähr in der Mitte des Evangeliums, im 9. Kapitel, aber wird ein Blindgeborener geheilt und zum Sehenden gemacht. Und dieser erkennt dann in Jesus, den er – nun als Geheilte vor sich sieht – den „Menschensohn“ in seiner Göttlichkeit. Während die, die sich als Sehende glauben, ihn nicht erkennen, weil sie durch ihre Ideen geblendet sind und dadurch nicht erkennen können.

Bald darauf, im 11. Kapitel, folgt des Rätsels Lösung, in dem Moment wo Jesus zu Martha sagt: „Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen!“ Glauben und Sehen werden nicht getrennt, beides gehört zusammen – und das muss man gerade auch im Zusammenhang mit dem heutigen Evangelium in Erinnerung rufen. Es wird nur die Reihenfolge vertauscht. Zuerst ist nicht das Sehen und dann der Glaube, sondern zuerst der Glaube und dann das Sehen. Jeder moderne Erkenntnispsychologe würde dem zustimmen, heißt es heute doch: „Wir glauben nicht, was wir sehen, wir sehen, was wir glauben!“

Das hat sich gerade in den letzten beiden Pandemie Jahren wieder sehr drastisch bestätigt. Je nachdem, welchen Nachrichten oder Informationsquellen man geglaubt hat, hat man die Welt und die Ereignisse anders gesehen, und auch die Wahrnehmung – die ja immer selektiv ist – wurde und wird davon beeinflusst.

Das offenbart aber ein Dilemma. Denn wenn das so ist, steht zuerst die Wahl, wem man glaubt, und in der Folge wird die Weltwahrnehmung eine entsprechende Färbung annehmen und auch die Lebensführung selbst und die Lebensqualität wird davon mit beeinflusst. Aber diesem Dilemma entkommen wir nicht wirklich. Wir sind praktisch alle genötigt, uns irgendeinen „Reim“ auf die Welt und die Ereignisse in ihr zu machen, wir alle müssen mit irgendeiner Form von „Weltdeutung“ leben. Das liegt in unserer menschlichen Natur.

Wem also kann / darf ich glauben? So hat es Dr. Madinger mir einmal im persönlichen Gespräch gesagt: „Wir müssen uns immer wieder fragen und prüfen, mit welchem Recht wir glauben, was wir glauben.“ Ja, auf welchem Grund steht mein Glaube?

Nun ist immer zuerst das Vertrauen auf Menschen, die mir ihre Weltdeutung, d.h. ihren Glauben weitergeben. Da gibt es eine lange Kette von Zeugen, die dieses Zeugnis durch die Jahrhunderte gereicht haben, da ist also ein Weg, der längst abgeschritten wurde und auf dem weitergegangen wird.

Zuerst übernehme ich diese Sätze und Dogmen, auch wenn ich sie nicht verstehe. Dann kommt jeder irgendwann an den Scheidepunkt mit drei möglichen Abzweigungen. Die erste ist die Volksreligiöse: nicht viel fragen, einfach machen, was alle machen, auch wenn man nichts sieht, trotzdem glauben. Die zweite ist der Abschied: wenn man nichts sieht, bzw. zum Schluss kommt, dass viele der Sätze, die man übernommen hat, nicht wirklich tragfähig sind, kommt der Abschied von Religion und Glaube. Diesen Weg haben viele gewählt.

Der dritte Weg aber ist anders. Auf dem dritten Weg ist man kritisch wie Thomas, der es ja auch immer genau wissen wollte: Die Frage, die man dann stellen kann und muss ist: Was macht das alles mit dem Leben? Hilft es, macht es das Leben besser? Oder führt es in die Enge? Und das kann zu einem Reinigungsprozess führen, zu einer echten Metanoia, einer Neuentdeckung der „Wahrheit“. Wahr ist, was dem Leben dient und es zum Blühen bringt. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ – was auf dem Weg mitgeschleppt und an mich weitergereicht wurde, aber nicht zum Leben, sondern in die Enge führt, hat wohl wenig oder nichts mit dem zu tun, bei dem Weg mit Wahrheit und Leben verknüpft ist. Ich darf also sehr wohl fragen nach dem, was sichtbar wird: Die Früchte, die Folgen dessen, wenn man dem Wort Jesu Vertrauen schenkt. Freilich muss dieses Wort oft erst wieder freigelegt werden, weil so vieles darauf gefallen ist, dass man „halt glauben muss“ – aber gar nicht von Jesus stammt.

Schließlich führt der Glaube an Jesus und die Bereitschaft, sich auf sein Wort einzulassen, zu einer neuen Wahrnehmung der Welt, einem neuen Sehen des Ganzen. Dann erscheint die Welt – in allem was noch chaotisch ist – trotzdem im Licht der Erlösung, und dann ist ein Leben in der Haltung der Hoffnung möglich.

P. Dr. Clemens Pilar COp